

## Vorlesung 1: Dichte Beschreibung

Text: Geertz, C. (1972). "Deep Play": Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M., Suhrkamp: 202-260.

Am Text von Clifford Geertz zum Hahnenkampf lassen sich die idealen Ebenen einer ethnologischen Beschreibung ablesen, nämlich "Beschreiben", "Verstehen" und "Deuten". Der „perfekte“ ethnologische Text enthält all diese Ebenen.

Beschreiben	Verstehen	Deuten
Wiedergeben; Erfassen, Einfangen	Interpretieren	Reflektieren
Einzelfallstudie	„Um was geht es eigentlich“	„Was bedeutet das eigentlich“
Ethnographisches Detail	„Warum machen sie das?“	„Was sagt der Fall über große Themen, wie Solidarität, Macht, Gesellschaft aus?“
Ein lebendiges Bild einer Situation/ einer Organisation/ einer Gruppe von Menschen geben	„Wie kann man das verstehen“	Häufig dekonstruktiver Gestus
	Techniken: Kontextualisieren, eine Kasuistik erarbeiten, Klassifizieren	

Thesen:

1. Im „Hahnenkampf“ lassen sich insbesondere die Seiten 214-219 dem Beschreiben; S.220-244 dem Verstehen und S.245 ff. dem Deuten zuordnen.

2. Die drei Ebenen verweisen aufeinander. Eine „dichte Beschreibung“ Geertz entsteht durch das Zusammenspiel von Beschreiben und Verstehen. Prinzipiell gilt, das man nur gut beschreiben kann, wenn man auch gut versteht.

Eine dichte Beschreibung zielt auf die Rekonstruktion von Bedeutungs- und Sinnsystemen. „Ich meine mit Max Weber, dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbst gesponnenen Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. Mir geht es um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft erscheinen.“ (Geertz, C. 1973/1987. Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In *Dichte Beschreibung* S.9

3. „Es ist diese Art Material – in ausgiebiger, meist (wenn auch nicht ausschließlich) qualitativer, größtenteils teilnehmender und geradezu leidenschaftlich akribischer Feldforschung beigebracht -, das den gigantischen Begriffen, mit denen es die Sozialwissenschaft zu tun hat – Legitimität, Modernisierung, Integration, Konflikt, Charisma,

Struktur, Bedeutung – jene Feinfühligkeit und Aktualität verleihen kann, die man braucht, wenn man nicht nur realistisch und konkret *über* diese Begriffe, sondern – wichtiger noch – schöpferisch und einfallsreich *mit* ihnen denken will.“ (Geertz, a.a.O. S.34)

#### 4. Zu den Techniken des Verstehens

Verstehen bezeichnet zunächst den Akt des *Kontextualisierens*. Der Forscher stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang ein bestimmtes Ereignis auftritt, wie häufig es ist: Der Forscher stellt die WWW Fragen: Wer, wo, wie, wann:

> Wann-Fragen: Wann findet ein Ereignis statt: Steht es im Zusammenhang mit bestimmten Jahreszeiten, dem rituellen Kalender? Welche Ereignisse gehen ihm voraus, welche begleiten es (die Wetten z.B.) welche folgen ihm? Wie oft findet der Hahnenkampf statt?

> Wer-Fragen: Wer nimmt daran teil? Welches sind die Rollen, die im Ereignis eingenommen werden? Wer übt die Begleithandlungen aus? Wer wird von einem Ereignis ausgeschlossen? Spielen Klasse, Ethnie, Geschlecht eine Rolle bei dem Ereignis?

> Wie-Fragen: Welche Varianten gibt es bei dem Ereignis? Findet es immer in der gleichen Form statt? Was gilt als gelungenes, was als nicht-gelungenes Ereignis? Gibt es eine Entwicklung in der Ablaufform?

> Wo-Fragen: In welchem räumlichen Rahmen findet das Ereignis statt? Ist es öffentlich oder privat? Gibt es angemessene oder unangemessene Orte.

Wenn man diesen Fragen systematisch nachgegangen ist, kann man im nächsten Schritt eine *Kasuistik*, also eine Fallsammlung erstellen. D.h. man stellt systematisch verschiedene Fälle zusammen. Dies können entweder Fälle sein, die untereinander ähnlich sind (wie der Hahnenkampf). Es können aber auch Fälle sein, die funktional äquivalent sind, die also einen ähnlichen Zweck verfolgen. So kann man alle Ereignisse zusammenstellen, mit denen man Freundschaften pflegt: Hier würden dann alle Ereignisse wie gegenseitige Einladungen, gemeinsame Feste, gegenseitige Hilfe, gemeinsame Unternehmungen zusammengestellt werden. Aus dieser Zusammenschau kann man dann in einem zweiten Schritt die *Regeln* extrapolieren, die der Ereignisfolge unterliegen (siehe hierzu den Hahnenkampf S.237-242). Dabei werden zum einen Regelmäßigkeiten festgestellt, zum anderen die Normen ermittelt. In einem letzten Schritt werden diese Regeln dann verallgemeinert (siehe Hahnenkampf S.242).

In einem letzten Schritt kommt es darauf an, die so erlangten Einsichten auf den "Begriff" zu bringen. Das Wort Begriff kommt von "greifen", in den "Griff" zu bekommen. Ein gelungener Begriff benennt nicht nur ein Phänomen, sondern bestimmt es auch. Er ordnet es einer Klasse von ähnlichen Phänomenen zu. Das Erschließen/ Rekonstruieren von Klassifikationen eine zentrale Arbeit der Ethnologen. Wenn man etwas als etwas bezeichnet, legt man auch fest, was es nicht ist. Man grenzt es ab („definiert“ es). Und man bestimmt den Unterschied zwischen dem was es ist und was es nicht ist. Handelt es sich bei Hahnenkampf um Spiel oder um Ernst? Ist der Hahnenkampf ein Ritual oder ist er Sport? Ist er ein religiöses Ritual oder ein soziales Ritual oder beides? Sie sehen sofort, dass die Frage nach der Einordnung auch die Frage nach der spezifischen Gemeinsamkeit und der Differenz ist. Was ist der Unterschied zwischen Sport und Ritual? Kann man überhaupt einen Unterschied machen? Oder noch genauer: Welcher Unterschied macht einen Unterschied? Und: Für wen ist das ein Unterschied? Jede Einordnung ist deshalb auch eine Interpretation („ein Hahnenkampf ist ein

Blutopfer" S.213)

Die hier vorgelegt Bestimmen von „Verstehen“ bricht mit Verstehenskonzeptionen, die auf „Einführung“ oder „Empathie“ setzen. Durch Kontextualisieren einer Handlung, durch die Erstellung einer Kasuistik und schließlich durch das begriffliche Erfassen bekommt Verstehen die Bedeutung von „Rekonstruktion“

5. Deuten: Im Grunde denkt der Ethnologe am Einzelfall über Begriffe nach. Das Arbeiten am Begriff teilt der Ethnologe mit der Philosophie. Anders als der Philosoph geht der Ethnologe jedoch empirisch vor: Indem er über den Einzelfall nachdenkt, kommt er zu neuen und überraschenden Antworten. „Die eigentliche Aufgabe der deutenden Ethnologie ist es nicht, unsere tiefsten Fragen zu beantworten, sondern uns mit anderen Antworten vertraut zu machen, die andere Menschen...gefunden haben, und diese Antworten in das jedermann zugängliche Archiv menschlicher Äußerungen aufzunehmen.“ (Geertz, a.a.O. S. 43)

Ein Beispiel liefert wieder der Hahnenkampf: „Eine kraftvolle Darstellung des Lebens, wie es die Balinesen aus tiefster Seele ablehnen...findet sich hier eingebettet in ein geradezu paradigmatisches Beispiel des Lebens, wie sie es wirklich leben“ (Geertz 1983:250). „Da diese Subjektivität nicht eigentlich existiert, bevor sie organisiert wird, erschaffen und erhalten Kunstformen genau diese Kunstformen, die sie vermeintlich nur entfalten“ (ebda.257)

Dabei gibt es eine Nähe zur Dekonstruktion: Der besondere Witz der Ethnologie besteht oft darin, die übliche – wissenschaftlichen, wie common sense Unterscheidungen aufzunehmen und zu überlegen, wie es sich eigentlich verhält. Wie sehen die Betroffenen das?

Geertz, C. (1972) "Deep Play": Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. In: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, pp. 202-260. Suhrkamp, Frankfurt/M.

Geertz, C. (1973/1987) Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, pp. 7-43. Suhrkamp, Frankfurt/M.